

## Reste eines römischen Grabmonumentes bei Briedel

von  
URSULA HEIMBERG

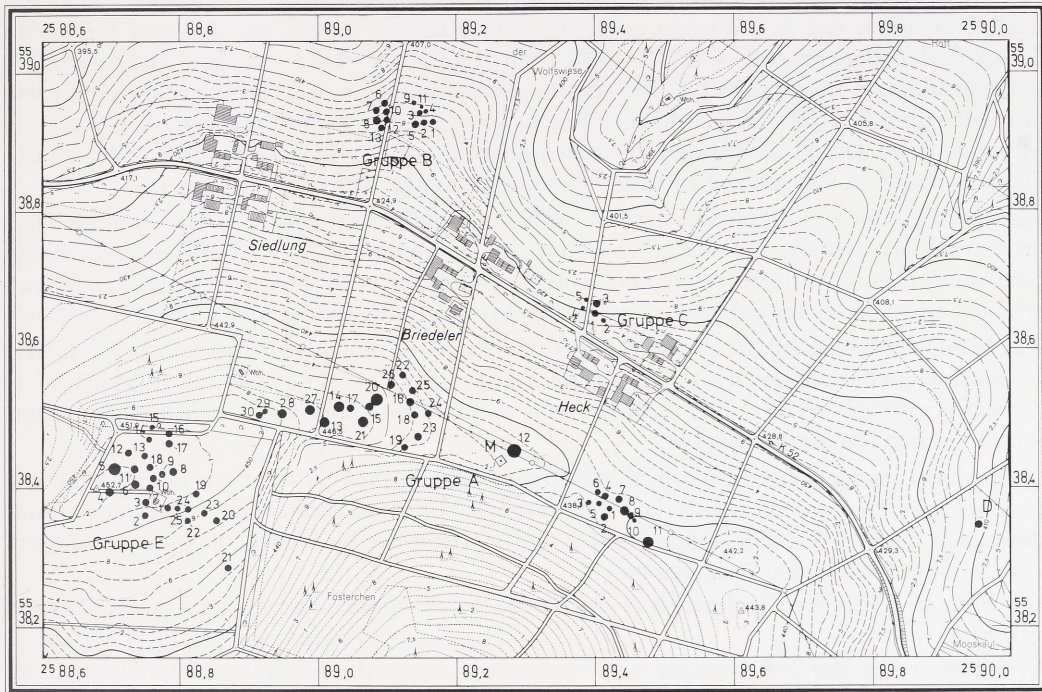


Abb. 1: Lage des römischen Monumentes (M) im Hügelgräberfeld A bei Briedel

In den Jahren 1935/7 und 1953/4 wurden an der Briedeler Heck (Abb. 1) mehr als sechs Dutzend Grabhügel eisenzeitlicher (Gruppe E und Gruppe A westlicher Teil) und römischer (Gruppe A östlicher Teil und Gruppen B, C, D) Zeitstellung archäologisch untersucht<sup>1</sup>. Die meisten römischen Gräber der Gruppen A und B stammen aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., reichen etwa von dessen viertem Jahrzehnt bis in die flavische Epoche. Es gibt in diesen Hügeln jedoch auch Nachbestattungen aus dem späten 2. und aus dem 3. Jahrhundert. Die nur kursorisch angeschnittene Gruppe C mag Bestattungen des 2. Jahrhunderts enthalten haben. Der einzelne und abseits gelegene Hügel D ist in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts zu datieren. Auch sonst belegen sporadische Funde und Beobachtungen die kaiserzeitliche Besiedlung der näheren, von einer Straße erschlossenen Umgebung<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Briedeler Heck liegt südöstlich von Briedel, Kreis Cochem-Zell; siehe H.-E. Joachim, oben S. 66; erwähnt in *Germania* 21, 1937, 46.

<sup>2</sup> Joachim a. a. O. 66 (Einleitung) und 83 f. (Zusammenfassung). – J. Hagen, *Römerstraßen der Rheinprovinz* (1931) 423.

Südwestlich, etwas hangaufwärts neben dem eisenzeitlichen Hügel 12, dem größten der Gruppe A, den ein auffallend weiter Freiraum umgibt, kamen ein Steinfundament sowie Reste figürlicher und architektonischer Dekoration zutage, die zu einem römischen Grabmonument gehört haben<sup>3</sup>.

### Der Grabbau (Abb. 2–3)

Das Fundament ist annähernd über Eck zu den Himmelsrichtungen orientiert. Ein quadratischer, unter der Ackerkrume noch bis zu 0,70 m hoch erhaltener massiver Block von 3,20 m Seitenlänge (etwa 11 Fuß) wird in 0,75 m (2,5 Fuß) Abstand von einer 0,30 m weniger tief gegründeten, knapp 0,90 m (3 Fuß) breiten Mauer umzogen. Das äußere Maß beträgt also gut 6,40 m (fast 22 Fuß). Die kleinteiligen Bruchsteine, kantig gesplitterte Quarze<sup>4</sup>, waren ohne Mörtelverband verlegt. Es handelt sich daher eher um die Fundamentstücker, nicht um das Fundament selbst. Die ganze Bruchsteinpackung war einst sicherlich viel höher.

Man wird an ein Pfeilergrabmal denken dürfen, das sich über dem Kern des Fundamentes erhob und das außenherum von einer niederen Mauer eingefasst war. Solche eingefriedigten Grabbauten kennt man am besten aus Pompeji, Aquileia oder Sarsina, wo – noch weitgehend erhalten oder wieder aufgerichtet – jeweils mehrere Komplexe dieser Art die Straßen säumen<sup>5</sup>.

Das Briedeler Monument hat aber auch zwei nahe Parallelen im Moselgebiet selbst. Bei Niederweiler kam ein Fundament mit sehr ähnlichem Grundriß zutage; es ist mehr rechteckig und im Format um einiges größer, liegt aber ebenfalls dicht neben einem eisenzeitlichen Grabhügel mit römischen Nachbestattungen<sup>6</sup>.

Ein anderes, fast quadratisches und annähernd maßgleiches Beispiel wurde bei Saarburg ausgegraben; dort war nicht nur die Fundamentpackung aus Bruchsteinen vorhanden, sondern auch noch einige Blöcke des Sockels und ein Rest der Einfassung aus längs verlegten Quadern mit halbrunden Decksteinen<sup>7</sup>.

Die Höhe des Briedeler Grabpfeilers kann bei einer Sockelbreite von 2,5 bis 3 m auf 6 bis 8 m geschätzt werden<sup>8</sup>.

Unmittelbar vor der Nordostseite des Monuments lagen die Skulpturenfragmente, unter denen ein männlicher (bei 1) und ein weiblicher Kopf (bei 2 gefunden) sowie ein Pilasterkapitell wegen ihrer verhältnismäßig guten Erhaltung besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Rückseiten aller Bruchstücke erweisen, daß sie zu Reliefs gehörten.

<sup>3</sup> Sie werden im Rheinischen Landesmuseum Bonn aufbewahrt. Negative: RLM Bonn Film 1220/81, 1–17 und RGZM Mainz T 76/820–824; 827–830. – Zwei Scherben, ein rauhwandiger Boden und ein Rand mit herzförmigem Profil (Inv.-Nr. 37.452 o), aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts haben archäologisch nur den Wert von Streufunden.

<sup>4</sup> Grabungsnotiz.

<sup>5</sup> Pompeii, Grabbauten vor dem Herkulaner Tor: H. Eschebach, Die städtebauliche Entwicklung des antiken Pompeji. *Röm. Mitt. Erg. H. 17* (1970) Teilplan 1. – Sarsina (bei Cesena, südlich von Ravenna): S. Aurigemma, *Bollettino del Centro Studi per la Storia dell'Architettura* 19, 1963, 11 Abb. 4. – Aquileia: G. Brusin, *Gli scavi di Aquileia* (1934) 197. – Ders., *Nuovi monumenti sepolcrali di Aquileia* (1941) Abb. 1.7.16.17. – Auch das Mausoleum bei der Porta Marina in Ostia: I. Gismondi in: M. Floriani Squarciapino, *Scavi di Ostia III. Le Necropoli* (1955) 169.

<sup>6</sup> Niederweiler, Rhein-Hunsrück-Kreis: *Bonner Jahrb.* 132, 1927, 267. – H.-E. Joachim, *Kurtr. Jahrb.* 21, 1981, 10\* ff.

<sup>7</sup> Kirf, Kreis Saarburg: *Germania* 8, 1924, 32. Ein in neuerer Zeit entdeckter Grabbezirk bei einer Villa: *Trierer Zeitschr.* 34, 1971, 196.206.

<sup>8</sup> Das Briedeler Monument gehört auf jeden Fall zu den kleineren Varianten seiner Gattung; die Sockelbreite der meisten Grabpfeiler liegt weit über 3 m. Für Größenvergleiche siehe die maßstäblichen Zeichnungen bei H. Gabelmann, *Römische Grabbauten der römischen Kaiserzeit* (1979) Abb. 41–44.

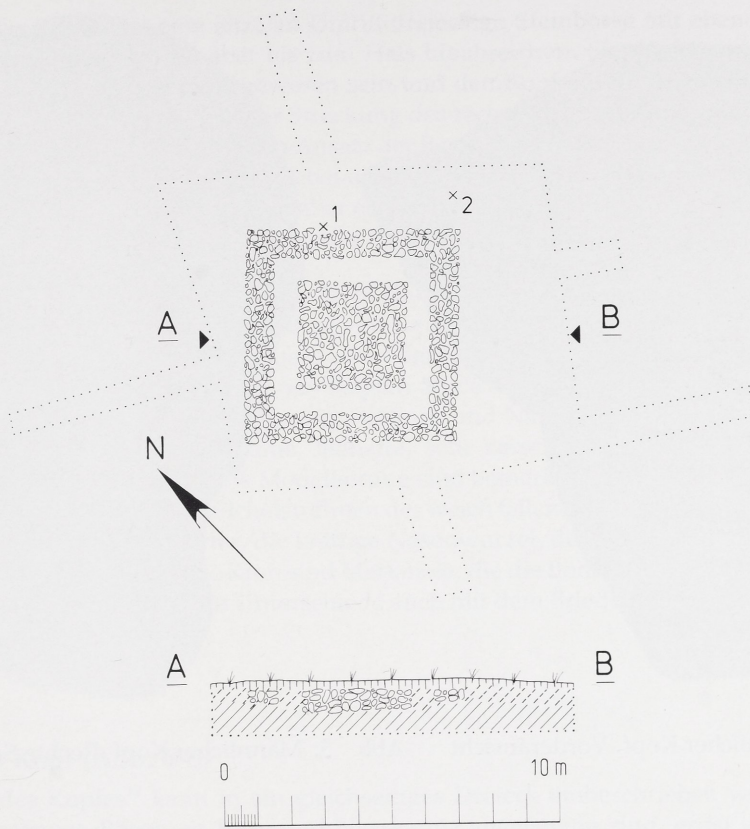


Abb. 2: Grabbau. Grundriß und Schnitt



Abb. 3: Grabbau. Fundament



Abb. 4: Männlicher Kopf. Vorderansicht    Abb. 5: Männlicher Kopf. Rechte Seitenansicht

### Männlicher Kopf (Abb. 4–5)

Das Gesicht des jugendlichen, unbärtigen Kopfes<sup>9</sup> wird vom flachen Bogen des Haarrandes über der niederen Stirn, von vollen Wangen und der Kinnrundung gleichmäßig oval konturiert. Mit der hohen Haarkappe entsteht eine schmal proportionierte Gesamtform. Bohrspuren an Mund, Nase und Augen bestimmen als dunkle Schatten seinen Aufbau. Die Mundspalte ist waagrecht und in den Winkeln besonders tief; die Unterlippe fehlt, die Oberlippe ist in ihrer leicht wulstigen Bildung noch zu erahnen. Über den Mundwinkeln ziehen weich modellierte Falten symmetrisch zu den Nasenflügeln. Nasenwurzel und Stirn springen etwas vor, die Augen liegen tief in den Höhlen. Die Augäpfel sind durch Bohrrillen von den zarten Oberlidern getrennt; den rechten inneren Augenwinkel setzt eine harte Linie vom Nasenrücken ab. Die Jochbögen schwingen gestreckt zur Schläfe hin. Die plastisch undifferenzierten Wangen sind zuerst flächig angelegt und fliehen dann schnell zur Seite. Große, ungegliederte, sichelförmige Strähnen sind locker in die Stirn gekämmt. Die Seitenansicht zeigt, daß sie in einer S-Schwingung zum Hinterkopf ziehen und von einer zweiten, kurzen Lage bedeckt waren. Im Nacken ist eine Reihe kleiner Sichellocken nach unten gestrählt. Die Inskriptionen sind im einzelnen sehr verwittert. Die Haare lassen die rechte Ohrmuschel frei, die lang und schmal, sehr detailliert wiedergegeben ist.

<sup>9</sup> Inv.-Nr. 37.452 b; graubrauner, grobkörniger Sandstein; erh. H. 19,8 cm; H. bis Kinn 17,3 cm. Nase fehlt, Kinn und rechte Wange abgesplittert, Oberfläche des Gesichtes stark verwittert; Rückseite roh abgeschlagen.

An der linken Schläfe ist eine jetzt im Umriß dreieckige Steinbosse mit ebener Vorderseite zu sehen, deren Bruchspuren aber bis zum Hals hinabreichen. Sie dürfte annähernd rechtwinklig zum Reliefgrund geführt gewesen sein und den Kopf mit diesem verbunden haben. Daraus ergibt sich ebenso wie aus der Streckung des rechten Halsmuskels, daß der Kopf einst ins Dreiviertelprofil gedreht war. Vom Ansatz der Bosse aus verläuft quer dazu eine Linie über die Kalotte, die die Richtung der Reliefebene anreißt und die Orientierung bestätigt. Der Blick bezieht nun die Seitenansicht mit ein, aber es wird deutlich, daß beide Ebenen etwas unvermittelt nebeneinander stehen. Die plastische Gestaltung des Kopfes ist nicht ganz gelungen.

Die besten Vergleiche zu dem Briedeler Kopf finden sich nicht, wie man vielleicht erwarten würde, bei den benachbarten Denkmälern von Neumagen – dort steht ihm in der Bildung des Mundes, der Nasenfalten und der Haare allein der Kalksteinkopf Nr. 23 nahe<sup>10</sup> –, sondern in zwei ebenfalls aus Kalkstein gehauenen Köpfen ähnlicher Größe aus Bonn<sup>11</sup>. Bei beiden ist – trotz teilweise erheblicher Beschädigung an Kinn- und Nasenpartie – die Oberfläche besser erhalten. Sie offenbaren einprägsame, lebhaft, sehr verschiedene individuelle Züge. Ihre nuancierte Plastizität und die feine Modellierung sind bemerkenswert. – Die Gesamtform des Kopfes, die regellos wirkenden Sichelsträhnen der weich fallenden Frisur, die geschwungenen Jochbögen, die dünnen Oberlider, die kräftige Nasenwurzel, der gerade Mund mit besonders eingetieften Winkeln, das flache Kinn sind Merkmale, die die Bonner Köpfe gemeinsam haben und die sie trotz der qualitativen Unterschiede auch mit dem Briedeler Exemplar verbinden.

### Weiblicher Kopf (Abb. 6–9)

Der Umriß des Kopfes<sup>12</sup> kann in ein gleichseitiges Dreieck einbeschrieben werden, dessen Ecken mit knappen Bögen an Kinn und Haarkappe abgefangen sind; er ist ausgesprochen gedungen. Darin ist das fast kreisförmige Gesicht mit den vollen Wangen ziemlich kleinteilig gegliedert. Die Nase war kurz und breit, Spuren beider Nasenflügel sind noch zu sehen. Die Nasenwurzel leitet zu den markant gewölbten Brauen über. Die niedere Stirn wird von den Bogenschwüngen einer komplizierten Haartracht begrenzt. Die Augen sind groß und ausdrucksvoll. Trotz der bestoßenen Oberfläche sind die feingliedrig herausgearbeiteten Oberlider noch gut zu erkennen; Reste an den äußeren Augenwinkeln zeigen, daß die unteren Lider ähnlich subtil gebildet waren. Die Pupillen sind gebohrt<sup>13</sup> und verleihen dem Blick Intensität. Die rechte Gesichtshälfte ist flacher, die linke biegt schneller zur Seite hin um. Entsprechend ist das rechte Auge auch viel größer als das linke<sup>14</sup>. Diese schon sehr ausgeprägte Asymmetrie erweckt trotz der reinen Vorderansicht des Reliefs den Anschein einer leichten Linkswendung des Kopfes. Der sehr schräg nach links oben ziehende Venusring des sonst geraden Halses verstärkt diesen Eindruck.

<sup>10</sup> W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen (1932) 83 Abb. 55 Nr. 23.

<sup>11</sup> G. Bauchhenß, Corpus Sign. Imp. Rom. III 2 (1979) 53 Nr. 62.63 Taf. 40.41.

<sup>12</sup> Inv.-Nr. 37.452 a; graubrauner, grobkörniger Sandstein; erh. H. 25,6 cm; H. bis Kinn 22,5 cm. Kinn, rechte Gesichtshälfte, Oberseite des Kopfes und Frisur rechts stark beschädigt; Nase fehlt; linkes Auge bestoßen und verwittert; sonst Epidermis gut erhalten; Rückseite ziemlich gerade vom Reliefgrund getrennt.

<sup>13</sup> Das rechte Auge ist weit abgesplittert, die Bohrspur ist aber noch zu sehen.

<sup>14</sup> Rechts 3,3 cm, links 2,8 cm.

Die Haare sind in girlandenartige Locken gelegt. Links sind vom Scheitel aus vier gleichmäßige, bogenförmig-ornamental frisierte Strähnen zu sehen; rechts erscheinen nur drei<sup>15</sup>, die breiter, weniger sorgfältig gekämmt und auch etwas anders angeordnet sind, in der Seitenansicht dafür aber eher das Entstehen der Frisur verraten und von vorne die Wirkung der breiten Gesichtshälfte erhöhen. Die Ohren werden halb verdeckt. Den Oberkopf schmückt ein in der Aufsicht ovales Haarnest aus dünn geflochtenen, stufenförmig übereinander gesteckten Zöpfen; es ist leider weitgehend abgebrochen. Vier Stufen sind noch zu sehen; von der fünften, obersten Reihe ist über dem Scheitel noch ganz wenig erhalten.

Diese in der provinziellen Plastik ziemlich ungewöhnliche Frisur<sup>16</sup> erinnert an die Haarmode antoninischer Kaiserinnen und ist damit ein wichtiger Anhaltspunkt für die Datierung der Briedeler Fragmente. Das auf den Oberkopf gesteckte Haarnest aus dünnen Flechten begegnet so nur bei der älteren Faustina<sup>17</sup>, deren spätestes, vielleicht aus Anlaß ihrer Konsekration (141 n. Chr.) geschaffenes Bildnis<sup>18</sup> auch das kunstvoll in verschlungene Wellen gelegte Stirnhaar hat. Die scheidelparallele Gliederung des Kopfhaares und die bogenförmige Anordnung der einzelnen Partien sind allerdings erst bei dem frühesten, kurz vor der Jahrhundertmitte (um 147 n. Chr.) entworfenen Bildnis der jüngeren Faustina<sup>19</sup> so ausgeprägt wie am Briedeler Kopf und können ihm auch in Einzelheiten<sup>20</sup> Vorbild gewesen sein. Die jüngere Faustina trug das Flechtennest indessen stets am Hinterkopf. – Die Briedeler Frisur kombiniert also sehr modebewußt individuell kennzeichnende Elemente der Frisuren der beiden kaiserlichen Damen. Der Kopf wird daher bald nach der Mitte, sicher nicht später als im dritten Viertel des 2. Jahrhunderts entstanden sein.

Der weibliche Kopf aus Briedel hat ausgesprochen Protraitcharakter und wenig mit dem männlichen gemeinsam, dessen Züge viel allgemeiner bleiben. Umriß, Aufbau, Proportionen und Formulierung der Details sind verschieden; allein die technische Herrichtung des Mundes mit den tief gebohrten Winkeln und dem mittleren Verbindungssteg zwischen den Lippen, die verschatteten Augen, die feinen Oberlider und die breite Nasenwurzel verbinden die beiden Köpfe, erzielen aber im Gesamtgefüge jeweils andere Wirkungen<sup>21</sup>.

<sup>15</sup> Erhalten sind zwei; die innere neben dem Scheitel ist weggebrochen. Der Scheitel ist ganz wenig aus der Mitte zur rechten Gesichtshälfte hin verschoben.

<sup>16</sup> Scheitelfrisur mit ähnlichem Haarnest: Espérandieu 2, 1163.

<sup>17</sup> M. Wegner, *Die Herrscherbildnisse in antoninischer Zeit* (1939) 26 Taf. 10–13.

<sup>18</sup> Von einem Kopf in Dresden repräsentiert: Wegner a. a. O. Taf. 12.

<sup>19</sup> Wegner a. a. O. (Anm. 17) 48 Taf. 34.

<sup>20</sup> Beide Frisuren sind jeweils in vier Bögen beiderseits des Scheitels geteilt; die Ohren sind halb verdeckt. Die realistischere, weniger ornamental vereinfachte Anordnung der Strähnen an der rechten Seite des Briedeler Kopfes kann nur vom entsprechenden Motiv dieses Portraittyps übernommen sein.

<sup>21</sup> G. Bauchhenß a. a. O. (Anm. 11) hatte die Bonner Männerköpfe schon mit dem Briedeler Exemplar verglichen und sie mit Hilfe des Briedeler Frauenkopfes und dessen antoninischer Frisur datiert.



Abb. 6: Weiblicher Kopf. Vorderansicht



Abb. 9: Weiblicher Kopf. Aufsicht



Abb. 7:  
Weiblicher Kopf. Rechte Seitenansicht



Abb. 8:  
Weiblicher Kopf. Linke Seitenansicht

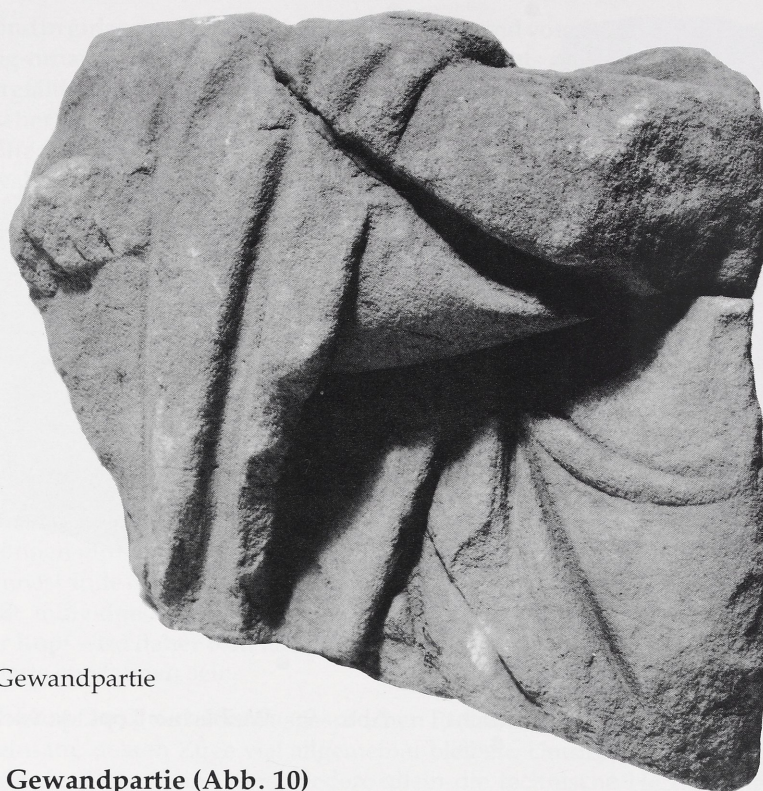


Abb. 10:  
Arm- und Gewandpartie

### Arm- und Gewandpartie (Abb. 10)

Die rechte Seite des Fragmentes<sup>22</sup> ist eine mit dem Zahneisen aufgerauhte Stoßfläche. Der Grabbau war demnach – wie auch sonst üblich – mit Steinplatten verkleidet, in deren Oberfläche der Reliefschmuck eingearbeitet wurde.

Auf dem Bruchstück ist ein rechter, horizontal angewinkelter Unterarm zu erkennen, der aus der Schlaufe eines Mantels oder eher aus einem weiten Ärmel – etwa einer Tunika oder eines gallischen Rockes – hervorkommt. Das Tuch ist in wenigen weichen, aber schematischen Falten in die Ellenbeuge geschoben; die Ränder fallen nicht senkrecht, sondern leicht schräg nach hinten<sup>23</sup>. Der Ellbogen wird ganz vom Stoff verhüllt. Vorne ist der Arm wohl vor der Handwurzel abgebrochen, die Hand war auf dem nächsten Steinblock. Unter dem Arm kommen einige Ansätze bogenförmiger Faltenrate und schmalere riefenartiger Täler hervor, die noch die Raffung des Gewandes über dem Körper andeuten.

Nach Größe und Motiv kann das Fragment mit dem männlichen Kopf in Verbindung gebracht werden. Damit gewinnt diese Figur ziemlich klare Konturen: sie war kleiner als die weibliche, daher wohl knabenhaft dargestellt, blickte zur rechten Bildseite, war wahrscheinlich mit einem Ärmelgewand bekleidet und hielt in der rechten Hand vielleicht einen Gegenstand, der sie näher bezeichnete.

<sup>22</sup> Inv.-Nr. 37.452 c; graubrauner, grobkörniger Sandstein; erh. H. 18 cm; erh. Br. 17,5 cm; D. 13 cm. Das Fragment aus zwei Bruch an Bruch passenden Teilen ist oben, unten und an der linken Seite gebrochen, die Rückseite ist grob abgeschlagen.

<sup>23</sup> Ganz außen ist der Rest einer stegartigen Bosse zu sehen, auf der einige von unten her geführte Spitzmeißelschläge die Beschädigung erklären; ihr Sinn ist ungewiß.





Abb. 11: Gewandpartie

### Gewandpartie (Abb. 11)

Auf dem Fragment<sup>24</sup> haben sich zwei schmale, nur wenig differenzierte Faltenbögen erhalten, die sich mit breiten, halbmondförmigen Flächen des offenbar sehr dünnen Gewandes abwechseln. Die sachte Rille eines dritten Bogens ist am oberen Bruchrand gerade noch zu sehen. Der mittlere Faltenrücken hat ein „Auge“, das die Orientierung des Bruchstückes zu bestimmen hilft. – Die Zuordnung dieses Gewandausschnittes ist schwierig. Einerseits sind die Faltenbahnen in Größe und Arrangement denen des vorigen Stückes sehr ähnlich; andererseits ist das Fragment aber in sich fast zylindrisch gerundet, so daß nicht die gleiche Körperpartie gemeint sein kann. Die starke Rundung läßt eher an einen Oberschenkel denken. Bei einer Togastatue etwa entstehen solche Hängefalten über dem Spielbein, an einer Mantelstatue auch am Standbein, wenn das Tuch des Gewandes quer über den Körper gezogen wird. Trifft diese Deutung zu, so ergibt sich daraus auch, daß die Relieffigur – das Fragment gehörte der Größe nach wohl zu der weiblichen – sehr plastisch gearbeitet und weit hinterschnitten war.

<sup>24</sup> Inv.-Nr. 37.452 d; graubrauner, grobkörniger Sandstein; H. 10,5 cm; Br. 14,5 cm; D. 9 cm. Die Unterseite ist zum Teil ausgebrochen, zum Teil eben, aber ohne Bearbeitungsspuren. Da die Maserung des Steines dieselbe Richtung hat, ist es unsicher, ob diese Seite nur abgesplittert oder wirklich eine Lagerfläche ist.



Abb. 12: Unbestimmter Gegenstand

### Unbestimmter Gegenstand (Abb. 12)

Vor dem Reliefgrund, der oben noch zu sehen ist, erscheint ein halbrund vorspringendes Gebilde, das von einer abgeschnürten feinen Platte aus zuerst leicht anschwillt und dann konisch wird<sup>25</sup>. Orientierung und Zugehörigkeit des Fragmentes sind völlig offen; die abgesetzte Platte kann die Oberfläche eines Gegenstandes sein oder nach rechts bzw. links ein seitlicher Abschluß.

<sup>25</sup> Inv.-Nr. 37.452 k; graubrauner, grobkörniger Sandstein; erh. H. 12 cm; erh. Br. 12 cm; T. 10 cm. Rückseite roh abgeschlagen. Abb. 12 ist eine Schrägansicht.

<sup>26</sup> Inv.-Nr. 37.452 i; graubrauner, grobkörniger Sandstein; erh. H. 19 cm; gr. Br. 27,5 cm; Br. Abakus 26,5 cm. Die Oberfläche des Reliefs ist in gutem Zustand. Der Stein ist diagonal zum Kapitellkörper gebrochen; der untere Abschluß fehlt. Von der linken Seite ist mehr als die Hälfte vorhanden; an der rechten Seite sind dagegen nur Blattspitze und Abakusecke erhalten; daneben folgt auf der Abakusstirn ein bossenartiges Gebilde vor dem Bruch, also keine weitere Bearbeitung. – Die untere Seitenlänge wird etwa 20 cm betragen haben, die Gesamthöhe des Pilasters kann daher nicht viel mehr als 180 cm gewesen sein. Bei den Neumagener Denkmälern (Anm. 10) läßt sich beobachten, daß das Verhältnis von unterer Breite eines Kapitells zur Gesamthöhe des Pfeilers in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts etwa 1:7,5 beträgt, in der zweiten Hälfte zwischen 1:8 und 1:10 liegt und im 3. Jahrhundert bis 1:12 gedehnt wird. Dies ergibt einen ungefähren Anhaltspunkt, obwohl die Kapitelle selbst ganz verschieden proportioniert sind.



Abb. 13: Kapitell. Vorderansicht



Abb. 14: Kapitell. Linke Nebenseite



Abb. 15: Kapitell. Rechte Nebenseite



Abb. 16: Abakusecke. Aufsicht

### Kapitell (Abb. 13–15)

Das Kapitell<sup>26</sup> war wohl nur zweiseitig ausgearbeitet und gehörte demnach zu einem linken Eckpilaster.

Der annähernd kubische Kapitellkörper, der allerdings im Aufbau – einem Kalathos entsprechend – nicht in Erscheinung tritt, wird von Akanthusblättern umhüllt. Von den Kanten aus bedeckt jeweils eine Blatthälfte die anschließende Kapitellseite bis zur Mitte, der Überfall

<sup>27</sup> Ähnliche Kapitelle: Espérandieu 7,5520; 15,8957. – G. Gamer, A. Rüsck, *Corpus Sign. Imp. Rom.* I 1 Nr. 387 Taf. 104; Nr. 484 Taf. 138.

der Blattspitze unterfängt stützend die Abakusecke. Eine bis zum Äußersten vereinfachte, unkanonische Form<sup>27</sup>, die nicht einmal eine Andeutung des tragenden Rankenwerkes bewahrt hat. Jede Blattseite ist neben der Mittelrippe in zwei Lappen gegliedert. Der innere hat sechs Zacken, der äußere drei<sup>28</sup>. Die Zacken werden durch feine Ritzlinien getrennt, die zur sanften Faltung des Blattes einbiegen und dann bis zur Bruchkante nebeneinander herlaufen; sie wachsen also einzeln gefächert aus der Höhlung heraus. Obwohl die dreieckigen Zwischenformen an den Blatträndern oft noch angedeutet sind, isolieren gebohrte und grob ausgeißelte tiefe Rinnen die Blattlappen und sind in dieser Form mißverstanden. Eigentlich müßte nach dem untersten Zacken der Innenseite eines Lappens jeweils ein Auge kommen, dessen Kontur diesen mit dem nächstinneren Lappen verbindet. Die Rinne darunter ist hier also unorganisch und falsch. Der kantige Stengel des Blattes wird von nach oben konvergierenden Ritzlinien begrenzt und vom obersten, sonst nicht weiter differenzierten Lappen abgesetzt. Die Spitze fällt nach vorne, die hier sichtbare Rückseite wird von vier Ritzlinien gädert.

Hinter dem äußeren Blattlappen wächst ein nach oben verbreiteter, am Rand mit Meißelkerben versehener Stengel hervor, der einen zweiteiligen, gezackten Blatt- oder Blütenkelch trägt. Er füllt den Raum zwischen den Blättern aus und ist von tiefen Rinnen konturiert. Auf der Vorderseite des Kapitells umschließt der Kelch ein dreieckiges Hängeblatt; auf der linken Nebenseite ist statt dessen eine lange Bohrrille zu sehen.

Die einschwingende, mit einfachem Blattmuster und Randsaum verzierte Abakusplatte liegt unmittelbar auf den Akanthusblättern. Die Abakusblüte ist fast zu einer Bosse verkümmert, ein kräftig eingeritzter Kreis ruft eine Knospe in Erinnerung. Die obere Lagerfläche des Kapitells trägt breite Zahneisenspurten.

Das Kapitell ist eine einfache handwerkliche Arbeit, doch erlauben einige Details in der Modellierung des Akanthus, die Entstehungszeit einzugrenzen. Ein charakterisierendes Merkmal ist die nur sehr sanfte Faltung der ausgebreiteten Blattabschnitte, die ganz als helle Flächen hervortreten. Erstaunlich ist die sorgsam eingetragene Äderung. Die teils unorganisch geführten, verschatteten Furchen bilden ein eigenes ornamentales Gerüst.

Dies ermöglicht Vergleiche mit provinziellen Akanthusformen der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Blätter wie die des Kapitells am Neumagener Iphigenienpfeiler<sup>29</sup> geben einen Anhaltspunkt. Die Qualität ist dort zwar ungleich viel besser, die Formen sind klarer, die Plastizität ist artikulierter; aber die konkave Höhlung des ganzen Blattlappens, die Abstufung der Zacken, die lang durchgezogene Äderung stehen der Briedeler Gestaltung nahe und setzen sie gegen spätere Beispiele ab, bei denen die Blätter mehr zusammengeschoben und enger gefaltet werden<sup>30</sup>, die Äderungslinien sich schon oben vereinen<sup>31</sup> oder bei denen die Blattohlungen schließlich nur noch Schattenrinnen sind<sup>32</sup>. – Die Zusammenfassung der äußersten Lappen zweier nebeneinanderliegender Blätter zu einem neuen, spitzbogig umrissenen Gebilde ist bei dem Briedeler Kapitell nicht sehr prononciert. Hierin folgt es eher noch An-

<sup>28</sup> Die der Kapitellmitte am nächsten stehenden Zacken der mittleren Lappen sind nur sehr schmal gebildet, da sie vorgebogen und ins Profil gedreht gedacht sind.

<sup>29</sup> Iphigenienpfeiler: Massow a. a. O. (Anm. 10) Nr. 8 Abb. 33. – H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes (1939) 49.51 Taf. 6 (H 34).

<sup>30</sup> Kähler a. a. O. 47 Taf. 7 (H 17–19).

<sup>31</sup> Kähler a. a. O. (Anm. 29) 59 Taf. 10 (J 5).

<sup>32</sup> Kähler a. a. O. (Anm. 29) 42 f. Taf. 5 (F 3); 49 Taf. 8 (H 31); 49 Taf. 9 (H 37); 50 Taf. 9 (H 41).

regungen, wie sie die Kapitelle aus den Trierer Barbarathermen<sup>33</sup> vermitteln oder ein anderes Exemplar<sup>34</sup> aus dieser Stadt, bei dem auch die dreieckigen Zwischenformen wiederzufinden sind.

Das Kapitell aus Briedel paßt also durchaus in den zeitlichen Rahmen, der durch die Datierung des Frauenkopfes vorgegeben ist.

### Abakusecke (Abb. 16)

Das Fragment<sup>35</sup> stammt von einem Kapitell, das im Format größer war als das soeben vorgestellte Pilasterkapitell. Die Ecke selbst ist abgesplittert; Teile der ursprünglichen Außenhaut sind auf der oberen Lagerfläche und an den geschweiften Seiten noch erhalten. Die Stirnen der Platte waren unverziert. Oben sind kräftig eingeritzte Linien zu beachten, die parallel<sup>36</sup> zu den Seiten verlaufen. Es sind Aufrißlinien, die eigentlich nur einen Sinn haben, wenn damit auf dem Kapitell etwas angezeichnet werden sollte. Zum Verlegen des Gebälkes wären sie in dieser Form nicht nötig. Vielleicht ist das Bruchstück deshalb die Abakusecke des Kapitells, das eine Dachpyramide bekrönte; es wäre dann zugleich Basis gewesen für irgendein abschließendes Gebilde, dessen Plinthe man mit Hilfe der Risse zentrieren konnte.

### Schuppenpilaster (Abb. 17–18)

Die beiden Seiten des Bruchstückes<sup>37</sup> sind eben und stoßen rechtwinklig zusammen, die Kante ist abgesplittert. Auf der größeren Fläche sind übereinander vier ganze Blattrihen und die Spitze einer fünften erhalten, auf der kleineren zwei; die erste hat noch zweieinhalb Blattbreiten, die zweite eineinhalb.

Die einzelnen Blattschuppen sind sorgfältig modelliert, die Hälften leicht konkav, mit einem am Ansatz kräftigen, sich zur Spitze hin verlierenden Grat als Mittelrippe. Auf der Vorderseite stehen zwei vollständige Schuppen übereinander; ihre Rippen könnten die Mitte des Pilasters anzeigen, dessen Breite<sup>38</sup> dann dem Fuß des Pilasterkapitells recht gut entsprechen würde.

<sup>33</sup> Kähler a. a. O. (Anm. 29) 44.51 Taf. 6 (H 1.2).

<sup>34</sup> Kähler a. a. O. (Anm. 29) 35 Taf. 4 (D 9). – Auch ein Kapitell aus Köln weist ähnliche Merkmale auf: a. O. 42 Taf. 5 (F 1).

<sup>35</sup> Inv.-Nr. 37.452 g; graubrauner, grobkörniger Sandstein; gr. Br. 13,5 cm; erh. H. 4 cm; die Breite des Abakus mag 30–35 cm betragen haben.

<sup>36</sup> In 1,9 bzw. 2,2 cm Abstand.

<sup>37</sup> Inv.-Nr. 37.452 h; graubrauner, grobkörniger Sandstein; erh. H. 21 cm; erh. Br. 14 cm; erh. T. 8,8 cm. Oben, unten und links gebrochen; von der rechten Nebenseite ist ein kleines Stück vorhanden; Rückseite schräg zur Vorderseite abgeschlagen. – Die gerade Kante und die völlig ebenen Flächen schließen die Interpretation des Fragmentes als Rest einer geschuppten Dachpyramide wohl aus.

<sup>38</sup> Genau 19 cm. Die Blätter stießen an der Kante wohl ohne den sonst oft üblichen glatten Randsaum unmittelbar aneinander.



Abb. 17: Schuppenfragment. Vorderseite



Abb. 18: Schuppenfragment. Nebenseite

### Profil (Abb. 19–20)

Oben und unten sind Ansätze des Reliefsgrundes oder der Rückwand zu erkennen, auf dem die profilierte Leiste saß<sup>39</sup>. Sie besteht aus einem schrägen Anlauf zur eckigen Platte, über der ein glattes Kyma folgt. Rechts ist die Stoßfläche ganz, links in einem Rest vorhanden. Wo das Profil einst angebracht war, muß offen bleiben; zu beachten ist vielleicht, daß seine Länge in etwa der Breite des Kapitells und des Schuppenpilasters entspricht.

<sup>39</sup> Inv.-Nr. 37.452 f; graubrauner, grobkörniger Sandstein; erh. H. 10 cm; gr. D. 6 cm; L. 19,5 cm. Oben und unten gebrochen, Rückseite abgeschlagen.



Abb. 20: Sandsteinprofil. Schnitt. M. 1:1

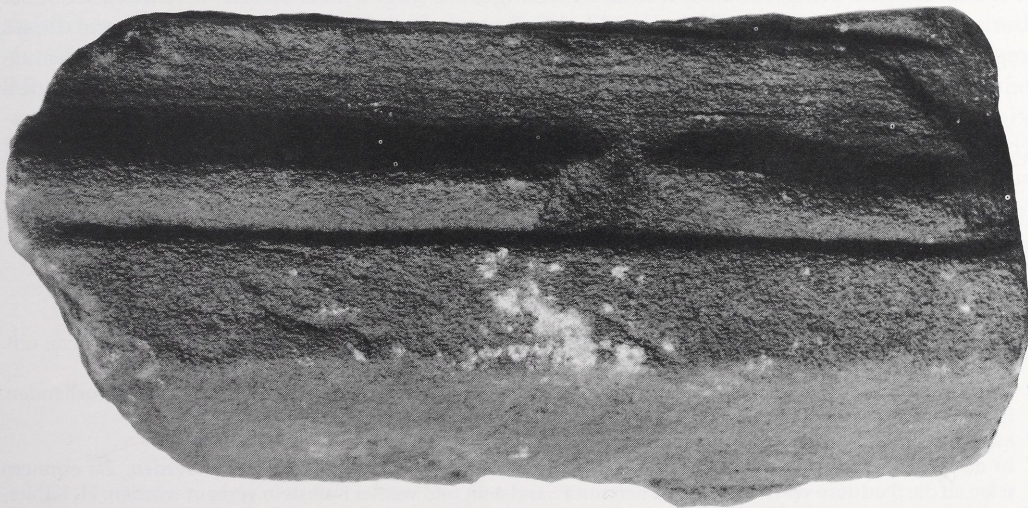


Abb. 19: Sandsteinprofil. Ansicht



Abb. 21: Kalksteinprofil. Ansicht

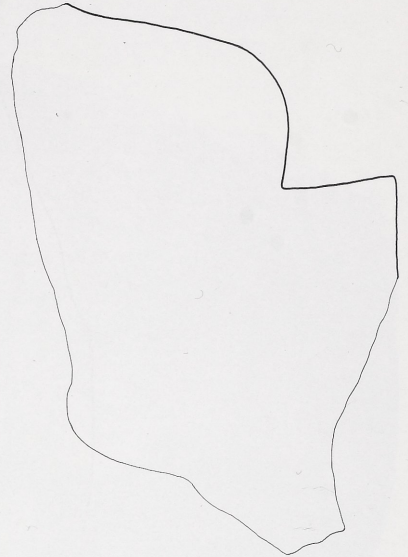


Abb. 22: Kalksteinprofil. Schnitt. M. 1:2

### Profil (Abb. 21–22)

Das Bruchstück<sup>40</sup> hat links eine mit drei verschiedenen breiten Meißeln bearbeitete Stoßfläche. Das Profil besteht noch aus einem kräftigen Viertelrundstab mit horizontalen Schariereisen-spuren (vielleicht Rest einer glatten Welle) und darunter einem fein geglätteten Eckstab. Sonst ist es allseitig gebrochen. Es ist Teil einer Profilfolge, die wegen ihrer Größe wohl nur am Sockel oder am Dachgesims einen Platz gehabt haben kann. – Bedeutsam ist aber das Material dieses Fragmentes<sup>41</sup>, weißer Kalkstein, durch das es sich von den übrigen Resten aus dunklem Sandstein unterscheidet. Man kann in diesem Zusammenhang auf den Umstand hinweisen, daß bei den Skulpturen von Neumagen nach der Mitte des 2. Jahrhunderts statt des früher ausschließlich oder überwiegend verwendeten Kalksteins nun Sandstein das bevorzugte Material wurde<sup>42</sup>. Der Briedeler Bau ist in dieser Übergangsphase entstanden, so daß man damit das Vorkommen beider Gesteinsarten erklären könnte. Wichtiger als dieser vordergründige Aspekt ist aber die Wirkung, die damit erzielt werden sollte: die Betonung einzelner Dekorationselemente durch den Wechsel in der Farbe<sup>43</sup>.

<sup>40</sup> Inv.-Nr. 37.452 I; weißer, weicher Kalkstein mit Muscheleinschlüssen; erh. L. 13,5 cm; erh. H. 14 cm; erh. T. 21 cm.

<sup>41</sup> Außer diesem sind noch zwei weitere Kalksteinbrocken mit teilweise glatt bearbeiteten Flächen vorhanden: Inv.-Nr. 37.452 m. n.

<sup>42</sup> Massow a. a. O. (Anm. 10) 281. – Bauchhenß a. a. O. (Anm. 11) 12.

<sup>43</sup> In der provinziellen Architektur kann solche Zweifarbigkeit nicht oft nachgewiesen werden. Zu erinnern wäre an die Stadttore von Autun, an denen roter Sandstein und weißer Kalkstein verbaut wurden: H. Kähler, *Jahrb. DAJ* 57, 1942, 67.90. Neuerdings sind beim Amphitheater der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten, einem Tuffsteinbau, auch Zierprofile aus weißem Kalkstein gefunden worden.



## Das Grabmonument

Zusammenfassend kann man – mit aller Vorsicht – versuchen, ein ungefähres Bild des Briedeler Grabmonumentes zu entwerfen. Man mag sich einen Bau nach Art der Igeler Säule oder einiger Neumagener Pfeiler vorstellen<sup>44</sup>, der sich über dem quadratischen Kern des Grundrisses erhob und einen Sockel, ein Geschoß mit Reliefschmuck und ein Dach hatte.

Vom Sockel (und einem eventuellen Stufenunterbau) ist nur die Grundfläche bekannt; möglicherweise waren seine Gesimse aus weißem Kalkstein hergerichtet, um mit dem dunklen Sandstein farblich zu kontrastieren.

Vom nächsten Geschoß weiß man mehr. Ein Kapitell und ein geschupptes Schafffragment gehörten zu Eckpilastern, deren Höhe auf annähernd 1,8 m veranschlagt werden kann. Zusammen mit einem zu ergänzenden Gebälk bildeten sie wohl eine Adikula, das architektonische Gerüst des Monumentes und den Rahmen für die Reliefs. Die weibliche Figur war, nach dem Kopf zu schließen, beinahe lebensgroß; dies paßt ohne weiteres zu jenem vorgegebenen Maß. Der Portraitkopf gibt vielleicht die verstorbene Grabinhaberin wieder, die frontal und wahrscheinlich mit kontrapostischem Standmotiv zu sehen war. Rechts neben ihr (auf der linken Bildseite) stand die etwas kleinere, knabenhaft zu denkende Figur, die ihr zugewandt war und sie anblickte. – Diese Komposition ist eine mögliche Variante. Eine andere wäre, daß die verstorbene Frau allein auf der Hauptseite des Grabmals erschien oder zusammen mit ihrem Gatten (von dem sich nichts erhalten hat). In diesem Fall hätte sie die linke Bildseite eingenommen; die durch Asymmetrien mehr angedeutete als wirkliche Kopfwendung zur Seite des Mannes hin wäre so sinnvoll. Der Knabe müßte dann als Diener auf die linke Nebenseite versetzt werden – eine Anordnung, die auf der rechten Nebenseite eine vierte Figur erfordern würde. Über dem Gebälk folgte ein Kranzgesims (bei dem wiederum Kalkstein eingesetzt gewesen sein könnte), darüber ein Dach, wahrscheinlich eine Pyramide. Teil der Bekrönung war vielleicht das Kapitell, von dem sich eine Abakusecke unter den Fragmenten fand.

Damit wäre für das Moselgebiet ein Grabbau wiedergewonnen, der dort im dritten Viertel des 2. Jahrhunderts entstand. Die wenigen Bruchstücke erlaubten nur, grobe Umrisse nachzuzeichnen, wobei vieles Vermutung bleiben mußte. Sie gewährten aber auch Einblicke in die gestalterischen Möglichkeiten der ausführenden Bildhauer, deren beste Leistung an diesem Monument sicherlich der weibliche Portraitkopf war.

*Dr. Ursula Heimberg,  
Rheinisches Landesmuseum,  
Colmantstraße 14–16,  
5300 Bonn 1*

<sup>44</sup> Neumagener Pfeiler (Anm. 10) Nr. 6.8.180 Abb. 29.33.83. – H. Dragendorff, E. Krüger, Das Grabmal von Igel (1924).